

Das erste Enfant terrible der Kunstgeschichte

Jubiläum Vor vierhundert Jahren starb Caravaggio. Der italienische Barockmaler schockierte mit der Drastik seiner Darstellungen, begeisterte mit den Spezialeffekten seiner Bilder und passte seinen kirchlichen Auftraggebern wunderbar ins Konzept. Von Georg Leisten

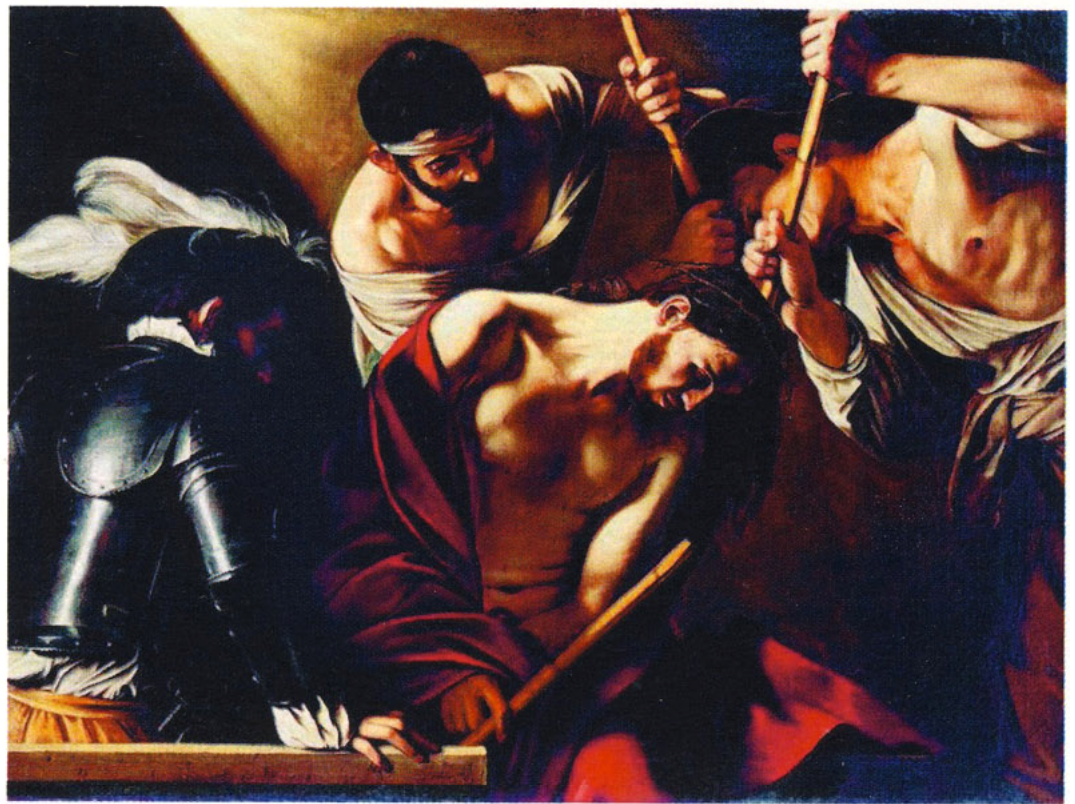
Vielleicht ging es ihm darum, mit einer Madonna geschlafen zu haben. Oder mit einem antiken Liebesgott. Auf seinen Leinwänden standen Prostituierte Modell für die Gottesmutter, Strichjungen für Amor – und alle hatten sie diese sündigen Lippen. Liebschaften beiderlei Geschlechts bestimmen den Mythos von Caravaggios Leben und Kunst. Die offizielle Moral, heute wie damals, müsste eigentlich von seinem Verhältnis zur käuflichen Liebe, von den latent pädophilen Pinups schockiert sein. Sonnte sich die Renaissance noch ganz in ihren humanistischen Idealen, führte der Matador des Frühbarocks vor, dass Ästhetik und Ethik nicht zwangsläufig zusammengehören. In der Ruchlosigkeit des Genies liegt der Kern des anhaltenden Faszinosums Caravaggio.

Lüstling und jähzorniger Schlagetot, war er der erste seiner Zunft, der dem Begriff des „Enfant terrible“ entsprach. Er verkörperte einen bis dahin unbekanntem Künstlertypus: den Außenseiter, der den Tabubruch sucht, in der Kunst wie im Leben. Den kunstreligiösen Heiligenschein eines Raffael konnte man dem Sohn eines Maurers aus Oberitalien nicht verpassen. Auch auf dem Titanenthron eines Michelangelo Buonarroti hätte er keine gute Figur gemacht, obschon er dessen Vornamen trug. Als Michelangelo Merisi erblickt Caravaggio 1571 das Licht der Welt, nach seinem Geburtsort legt er sich später den Beinamen da Caravaggio zu.

Selbst wenn man die üblichen Übertreibungen der Chronisten abzieht, bleibt die offizielle Lebensbilanz immer noch voll von beglaubigten Dokumenten seiner Feuertätigkeit wie seiner Skandaltauglichkeit. Schmähschriften, auch von Kollegen, geißeln die Vulgarität der Schöpfungen Caravaggios. Der gerät wegen Rauf- oder Saufeskaden mehrfach mit der römischen Polizei in Konflikt. Er pöbelt gegen honorierte Bürger, schleudert einem Zeitgenossen einen Teller Artischocken ins Gesicht und schmeißt der Vermieterin einen Stein ins Fenster. Die meisten dieser Affären enden glimpflich – bis zum Mai 1606. Da kulminiert der Streit um eine Konkubine in einem Zweikampf, in dessen Verlauf Caravaggio den Kontrahenten tötet.

Logisch, dass diese Biografie nicht nur Kunsthistoriker interessierte. Lang schon vor dem am Sonntag anstehenden 400. Todestag wurde Caravaggios Treiben und Schaffen narrativ ausgemalt. Mittlerweile gibt es den Malerwüstling sogar als Tanzstück. Vor allem Derek Jarmans opulente filmische Huldigung „Caravaggio“ (1986) prägt heute das Bild des Künstlers. In schwelgerisch arrangierten Einstellungen rekapitulierte der britische Regisseur ein intensiv gelebtes Leben. Zwischen Schönheit und Grausamkeit, Sinneslust und Sündenfall rast der Held im Flashback des Fieberwahns auf seinen Existenzabgrund zu.

Der Film vermittelt, trotz eingestreuter Anachronismen, viel vom Zeitkolorit um 1600 – und erblickt tief in Caravaggios Œuvre, dessen Kompositionen von Jarmans filmischen Tableaus kongenial nachgestellt werden. Was waren das für Gemälde, die im Klima der Bordelle und Spelunken entstanden? Und weshalb sticht Caravaggio beim Museumspublikum andere herausragende italieni-



Caravaggios „Enthauptung Johannes des Tüfers“ entstand 1607/08.

Fotos: aus „Caravaggio. Das vollständige Werk“, Taschen Verlag

sche Barockmaler wie Guido Reni oder Annibale Carracci aus? Gewiss wird man auch zum Jubiläum wieder kunstwissenschaftliche Einsprüche hören, die Caravaggios Erotomanen-Image als Rückprojektion einer körperfeindlichen Moderne entlarven wollen. Doch am Ende spricht die geballte Reizoffensive der Gemälde wohl für sich. Zu offensichtlich präsentiert der „Irdische Amor“ sein jugenhaftes Geschlecht, zu verräterisch auch „Johannes der Täufer“, der plötzlich vom ausgemergelten Wüstenasketen zum Lustknaben mutiert, flankiert von einem Widder, dem rezensententzückten Bock.

Intensiver als je zuvor wurde der Leib bei Caravaggio zum Ausdrucksträger, nicht nur in den Bildräumen von knackigen Hermaphroditen. Im Unterschied zur anatomisch fundierten Muskulatur der Renaissance suchte Caravaggio die Tiefe in der Oberfläche, auf der Haut, deren Zwischentöne von pfirsichflaumig bis brechreizgrün er minutiös zu erfassen wusste. Der Gegensatz von sonnenverbranntem Gesicht und bleichem Körper verriet, dass seine Menschen von der Straße kamen.

Ihre dreckverschmierte Grazie ist, wie in einem Werbespot, Teil des Identifikationsangebots an die gläubige Zielgruppe. Denn trotz allem passte die Malerei des Gesinnungserotikers den klerikalen Auftraggebern ins kirchenpolitische Konzept. Zur Gegenreformation des späten 16. Jahrhunderts gehörte nämlich auch eine Werbekampagne durch psychologisch raffinierte Altar-

NEUERSCHEINUNGEN ZUM JUBILÄUM

Komplett Der Kunsthistoriker Sebastian Schütz hat den Kontinent Caravaggio in seinem grabplattenschweren Prachtband vermessen, aus dem auch die Abbildungen auf dieser Seite stammen. Alle gesicherten Bilder des Künstlers sind hier abgebildet. (Caravaggio. Das vollständige Werk. Taschen Verlag, 99,99 Euro.)

Konform Sibylle Ebert-Schiffener, Leiterin der Bibliotheca Hertziana in Rom, will Caravaggio vor dem Verdacht übersteigerter Körperlichkeit in Schutz nehmen. Für sie sind viele angebliche Frivolitäten durchaus konform mit Konventionen der Zeit. (Caravaggio. Sehen, Staunen, Glauben. Verlag C.H. Beck, 58 Euro.)

Dramatisch Valeska von Rosen spürt in ihrer Caravaggio-Monografie der Frage nach, was die zeitgenössische Theaterpraxis dem Werk des Barockmalers mitgegeben hat. (Caravaggio und die Grenzen des Darstellbaren. Ambiguität, Ironie und Performativität in der Kunst um 1600. Akademie Verlag, 79,80 Euro.) lei



In der Gosse fand er seine Modelle – auch das des „Lautenspielers“.

kunst. Die aus der Gosse gekratzten Lausbuben, die Bauern mit zerschundenen Händen und schmutzigen Füßen, die plötzlich als Heilige auftauchten, standen dem Volk näher als antikisch geglättete Statuenleiber. Das steigerte die emotionale Überwältigung, das Mitleiden, die Furcht, all das, worauf es der visuellen Affektrhetorik des Barocks ankam. Jener scharfe Helldunkel-Kontrast, den die Nachwelt mit Caravaggio verbindet, war nur technisches Hilfsmittel im religiösen Gefühlstheater.

Unter dem Label Caravaggismo schwappte die Welle seines Einflusses weit über die Alpen nach Norden. In Ateliers von Utrecht bis Prag pinselten sich Gesellen wie Meister die Finger wund, um Schöpfungen des Italieners zu kopieren. Erst unlängst wieder erwies sich ein spektakulär geraubtes und wieder aufgespürtes angebliches Caravaggio-Original als Replik aus dem 17. Jahrhundert. Das Goldene Zeitalter der Niederlande hätte ohne den Realismus des Italieners nie zu seinem unverwechselbaren Stil gefunden. Bis zum Impressionismus kam keiner, der Lautenspieler malte, an Caravaggios musizierenden Knaben oder Männern vorbei. Noch ein ak-

tueller Pinselstar wie Neo Rauch verrät, dass seine Beleuchtungseffekte Caravaggio-Schule durchlaufen haben.

Wie die facettenreiche Rezeptionsgeschichte beweist, ist Caravaggios Werk tatsächlich mehr als die Summe seiner Skandale. Zugleich aber enthüllt der Maler und Kardinalgünstling die Mechanismen des Schmuttelkindprinzips. Die Mächtigen, die Kunst kaufen und bestellen, gutieren die Affinität der Künstler zur Halb- und Unterwelt als Reiz des Anderen, befriedigt der geniale Rüpel doch in einer Art Stellvertreter-Exzess auch die eigene Lust aufs Schlammbad der Gewöhnlichkeit. Die Künstler verlassen sich im Gegenzug nur allzu gern darauf, dass ein potenter Gönner sie rauhaut, wenn es mal brenzlig wird. Künstlern verzeiht man offenbar doch leichter. Man denke nur an die prominente Solidaritätskampagne für den der Vergevaltigung beschuldigten Roman Polanski.

Auch Caravaggio hoffte nicht umsonst auf Absolution für seine Totschlagstat. Aber die päpstliche Begnadigung erreichte ihn zu spät. Nach mehrjähriger Flucht über Malta und Süditalien starb er am 18. Juli 1610 im spanisch besetzten Porto Ercole.